

„Ein besonderer Fall“

von Josef Seitz

P. Gereon Goldmann OFM, in den 50er Jahren der „Lumpensammler von Tokio“ im Mittelpunkt einer erstaunlichen Geschichte - aus: „Der Fels“ 6/1991, S. 174-177.
(Zwischenüberschriften von Ulrich Bonse 2005) s. auch die beiden Fotos am Schluss!

Vorbemerkungen:

„Nun bin ich ein alter und kranker Mann. Fester als zuvor aber ist meine Überzeugung, dass alles, was auch immer im Leben geschehen mag, unter der gütigen und oftmals unverständlichen Vorsehung einer ewigen Liebe geschieht. Freude und Leid, Erfolg und Misserfolg, Krankheiten und Nöte aller Art, alles schlägt zum Guten, ja zu unserem Besten aus, wenn wir die Überzeugung bewahren, dass GOTT uns sieht, uns hört und liebt, wenn wir uns an IHN wenden. Die Brücke zu IHM ist das Gebet und die hl. Eucharistie.“

Der dies in unseren Tagen schreibt, ist Pater Gereon Goldmann OFM, in den 50er Jahren nahezu in der ganzen Welt als „Lumpensammler von Tokio“ bekannt geworden. Vor 19 Jahren haben wir in dieser Zeitschrift dargestellt, auf welcher merkwürdigen Weise Gott ihn zum Priestertum führte. Das geschah unter dem Titel „... mach aus diesem Buben einen Priester!“ mit der Beschreibung, die P. Gereons verstorbener Kriegskamerad und Freund Josef Seitz in dem Tagebuch „**Gegen den Strom**“ von diesem Weg gegeben hat („Fels“ 9/1972, S. 260 ff.). Durch dieses Taschenbuch sind P. Gereons Weg zum Priestertum, viele der denkwürdigen Erlebnisse in Krieg und Gefangenschaft und sein Wirken in Japan vielen Tausenden von Lesern im deutschen Sprachgebiet bekannt geworden. Es erlebte 5 hohe Auflagen in deutscher Sprache und wurde auch ins Französische, Englische und Italienische übersetzt.

P. Gereon sagt dazu in einem seiner Rundbriefe an seinen Freundes- und Helferkreis: „So getreu und objektiv alle Erlebnisse geschildert sind, so konnte der Verfasser dennoch nur einen Bruchteil dessen wissen, was sich abgespielt hat. Über die meisten Begebenheiten sprach ich – damals aus vielerlei Gründen – mit den Gefangenen nicht. Trotz dieser Beschränkungen wurde das Buch nicht nur ein großer Erfolg, sondern ein noch größerer Segen.“ Vielleicht können wir hier nun bald ein Buch vorstellen, in dem P. Gereon selber ausführlicher berichtet.

*„Was sagt die Heilige Schrift an so vielen Stellen? - **Wer im Namen JESU betet, wird erhört werden. GOTT lässt kein Gebet unbeantwortet.** Mein Leben ist ein Beweis für diese Worte.“ – So P. Gereon. Schon sein Weg zum Priestertum ist ein solcher Beweis – als Gottes Antwort auf viele beharrliche Beter. 1972 haben wir als Vorspann zu dem Bericht geschrieben: „Die Wege der göttlichen Vorsehung sind – zu unserem Heile – für unsere Augen meist unter einem Schleier verborgen. Wenn dieser Schleier – ebenso zu unserem Heile – bisweilen gelüftet wird, will Gott uns wohl sagen: Ich habe nach wie vor alles in meiner Hand. Und im vorliegenden Fall ist es wohl auch eine kräftige Erinnerung an seine Verheißung: **Bittet – und ihr werdet empfangen!**“*

Diese Erinnerung tut gerade in unseren Tagen des Priestermangels gut. Deshalb bringen wir sie im folgenden noch einmal, insbesondere für jene, die 1972 noch nicht zu unseren Lesern zählten. Sie soll auch eine Einleitung zu dem folgenden Beitrag sein, mit dem ein Werk vorgestellt wird, dessen Leiter P. Gereon heute ist: das Institut für Kirchenmusik und Liturgie St. Gregorius in Tokio. H. Fr.

Spätsommer 1943 – Sizilien – erbitterte Kämpfe gegen einen weit überlegenen Gegner – schwere Rückzugsgefechte – große Verluste.

Auf einem Notverbandsplatz drei Kilometer hinter der Front in der Nähe einer kleinen Stadt treffen abends nochmals gegen 30 Verwundete ein. Kein Arzt steht zur Verfügung. Der Sanitätsunteroffizier und seine Helfer tun das Menschenmögliche, schneiden, stillen Wunden, verbinden, geben Spritzen. Die Verletzten liegen in einem Olivenhain, notdürftig in Decken gehüllt.

Die nächtliche Stimme

Es ist schon Mitternacht, als sich der verantwortliche Leiter der Sanitätsstation total erschöpft ebenfalls niederlegt und todmüde einschläft. Plötzlich gegen 2 Uhr morgens wacht er erschreckt auf und springt hoch. Er hat eine laute Stimme gehört und meint, man habe ihn gerufen. Er geht durch die Reihen der Verwundeten. Alle schlafen, zwei sind inzwischen verstorben. Er begegnet der Wache und fragt, ob sie etwas gehört habe. Sie versichert, alles sei ganz ruhig, er müsse sich wohl getäuscht haben. Daraufhin legt er sich wieder nieder, aber ein unbehagliches Gefühl lässt ihn nicht mehr einschlafen. Halb wach, halb träumend wälzt er sich von einer auf die andere Seite und schrickt plötzlich zusammen. Ganz deutlich vernimmt er die gleiche, fast drohende Stimme: „Steh sofort auf und grabe! – Schnell! – Schnell!“ Er springt hoch, blickt im Dunkel umher, kann aber niemand erkennen. Die beiden Posten entgegnen abermals, sie hätten nichts gehört, alles sei mäuschenstill gewesen, er habe sich wohl getäuscht. Im Weggehen flüstern sie sich zu: „Der hat durchgedreht!“

Gänzlich verwirrt setzt sich der Unteroffizier unter einen Baum. Eine seltsame Furcht lässt ihn nicht mehr einschlafen. Mit wachen Augen wandert sein Blick über das Tal und hoch zu den Sternen. Da dröhnt zum dritten Mal diese Stimme an sein Ohr: „Steh auf und grabe! Es ist höchste Zeit!“ Der Sani verliert die Nerven und schreit aus vollem Halse: „Was ist los? Wer ruft mich?“ – Keine Antwort. – Aus dem Dunkel kommen die beiden Posten und fragen: „Was schreien Sie denn so? Sie wecken ja alle auf!“ - und abermals versichern sie, dass alles ruhig sei. Der erregte Unteroffizier entgegnet, er sei nun schon zum dritten Mal auf diese Weise gestört worden, man treibe wohl einen üblen Scherz mit ihm.

Graben tut Not

Nun ist der Unteroffizier hellwach und tut etwas, was er seit dem Russlandfeldzug nie mehr getan hat: Er nimmt Hacke und Schaufel und beginnt zu graben. Der Boden ist hart und steinig, dazu die ungewohnte Arbeit – da geht es nicht ab ohne Blasen. Am Morgen werden die anderen Soldaten wach, und, soweit sie in der Lage sind, umstehen sie die halb fertige Grube und fragen: „Was ist denn los?“ Der Unteroffizier gibt zurück: „Frühspurt ist sehr gesund. In diesem Fall erfüllt er noch einen praktischen Zweck.“ Einer der Zuschauer scherzt: „Jetzt, wo wir den Krieg fast gewonnen haben, arbeiten sogar Dienstgrade!“ Lachende Zustimmung.

Gegen 7 Uhr kommt der Fahrer des Sanka mit dem Frühstück. Er ist bass erstaunt, als er den Befehl erhält, ein zweites Schützenloch zu graben, und zweifelt ebenfalls an der

Zurechnungsfähigkeit seines Vorgesetzten. Der Unteroffizier meint: „Ich habe jetzt keine Zeit, alles zu erklären, aber Ihrer Frau und Ihren Kindern zuliebe graben Sie, graben Sie schnell!“ Trotz der augenscheinlichen Torheit fängt nun auch der Kraftfahrer an zu graben. Die übrigen Soldaten haben immer noch ihren Spaß und hänseln weiter.

Die beiden „verrückten“ Grubenarbeiter lassen sich nicht stören und schwitzen weiter.

Der Mühe Lohn: Lebensrettung

Gegen 9 Uhr sind die Splitterlöcher fertig; erschöpft legt sich der Sani in seine Grube, um sich etwas auszuruhen. Diese Ruhe dauert nicht lange. In den Himmel schauend entdeckt er plötzlich hoch oben eine Staffel Jagdbomber. Sofort ertönt Fliegeralarm, alles sucht Deckung. Aber es ist zu spät. Wie Habichte stürzen sich diese gefährlichen Vögel auf ihre Beute hinab. Ein immer stärker werdendes Heulen erfüllt die Luft, die Bomben lösen sich, dann ist die Hölle los. Dröhnen, Krachen, Bersten, Erde, Steinbrocken, Bombensplitter und qualmende Staubwolken erfüllen die Luft. Dann ist alles vorbei.

Eine halbe Stunde später werden von einem Rettungskommando Sanitätsunteroffizier Goldmann und sein Fahrer F. bewusstlos aus ihren verschütteten Löchern befreit. Außer diesen beiden gab es nichts mehr zu retten, nur noch zu begraben.

Stille Beterinnen in der Heimat

Drei Wochen später erhält Unteroffizier Goldmann einen Brief aus Fulda. Darin teilt ihm Schwester Solana May mit, dass sie in einer der letzten Nächte plötzlich große Angst verspürt habe. Gegen 2 Uhr sei sie aufgestanden und habe in der Kapelle bis zum frühen Morgen zum Schutzengel gebetet. Wie sich herausstellte, war das die gleiche Nacht, in welcher die drohende Stimme dreimal gewarnt hatte ...

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Schwester Solana - Mutterersatz

Mit dieser Episode sind die beiden Hauptpersonen vorgestellt. Die eigentliche Geschichte begann schon 19 Jahre früher, nämlich am 26. Oktober 1924, morgens um 5.50 Uhr. Am Tage zuvor war der kleine Karl 8 Jahre alt geworden. Wie üblich betritt dieser Bub die Sakristei im Kloster der Englischen Fräulein in Fulda, um zu ministrieren. Etwa eine Stunde vorher war seine Mutter gestorben. Schwester Solana, die Sakristanin, tröstet den Kleinen und fügt hinzu: „**Du armer Bub, jetzt mache ich deine Mutter!**“ Karl erfasst nicht, was das zu bedeuten habe. Er macht sich auch weiter keine Gedanken darüber. Schwester Solana geht zu ihrer Oberin und bittet um die Erlaubnis, für den kleinen Karl „besonders“ beten zu dürfen. Dann betritt sie die Kapelle und fleht: „Lieber Herr und Heiland, mach aus dem Buben einen Priester.“ (Schnell überschlägt sie: er ist jetzt 8 Jahre alt. Sie rechnet dazu die voraussichtliche Dauer des Studiums und der Vorbereitung auf die Weihe und rundet auf.) „Ich will 20 Jahre lang beten, damit der Bub ein guter Priester wird!“

Da sie glaubt, ihr Gebet allein reiche nicht aus, holt sie „Verstärkung“: Bald beten viele, viele Schwestern mit ihr. Starb eine, so hörte man Sr. Solana dieser zuflüstern: „Vergessen Sie nicht, im Himmel für den Karl weiterzubeten.“ Der Bub aber ist ahnungslos ...

Fast 20 Jahre Ausdauer – und Gott ist großzügig

Nun, in kurzer Zusammenfassung, die folgenden 18 Jahre: Der „ahnungslose Bub“ verzieht 1931 mit seiner Familie von Fulda nach Köln. In der Hitlerzeit hat er als Führer bei „Neudeutschland“ Reibereien mit der Hitlerjugend und der SA, Scherereien auch mit der Polizei. 1936 macht er das Abitur, doch das „Reifezeugnis“ wird dem „politisch Unzuverlässigen“ zunächst vorenthalten. Am 10. Oktober, nach einer „Umschulung“ beim Reichsarbeitsdienst, tritt Goldmann, immer noch „ahnungslos“, in das Franziskanerkloster in Fulda ein. Am 28. August 1939, einen Tag nach dem Abschlussexamen in Philosophie, wird er mit anderen Mitbrüdern zur Wehrmacht einberufen.

Zu einer SS-Einheit versetzt, fallen er und seine Mitbrüder wegen ihrer Fähigkeiten „angenehm“ auf (sogar dem „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler persönlich), wegen ihrer „Weltanschauung“ aber auch immer wieder „unangenehm“. Wegen „SS-Unwürdigkeit“ wird Goldmann schließlich wieder zur Wehrmacht zurückversetzt. In Paris macht er nach dem Frankreichfeldzug nähere Bekanntschaft mit Abbé Stock; er kommt nach Holland und Russland und wird zum Sanitäter ausgebildet. Ein Kriegsverfahren wegen „Wehrkraftzersetzung“ und „Feindbegünstigung“ endet am 15. September 1942 mit Freispruch. Der Einheitsführer gewährt ihm für den Winter Studienurlaub, damit er sich von dem Schock der Anklage erholen könne. Ab hier nun wieder der Bericht:

Auf der Rückreise zum Ersatztruppenteil nach Kassel unterbrach Goldmann seine Fahrt in Fulda, besuchte das Grab seiner Mutter und anschließend die Kapelle der Englischen Fräulein, wo er früher ministriert hatte. P. Goldmann erzählt: „Ich knie in der Bank, da kommt von hinten eine Klosterfrau und spricht mich an: ‘Ach, da ist ja mein Bub mal wieder ! Komm doch mit mir in die Sakristei!’ Es ist Sr. Solana, die Sakristanin, bei der ich das Ministrieren damals vor vielen Jahren gelernt hatte. Das Gespräch, das sich nun abspielte, werde ich nie vergessen.

‘Bub, betest du auch immer noch brav?’ ‘Aber Schwester, Sie haben doch gesehen, wie ich in der Kapelle gekniet habe!’ ‘Betest du auch darum, dass du im nächsten Jahr Priester wirst?’ Ich war verdutzt.

‘Ich Priester? Nächstes Jahr? Aber Schwester, das ist unmöglich!’

‘Warum unmöglich?’

‘Dazu brauche ich doch ein abgeschlossenes Theologiestudium! Das kann ich jetzt im Krieg nicht schaffen.’

‘Bub, du bist ein besonderer Fall!’

‘Wie soll ich das verstehen?’

18-Jahre-Gebetsprotokoll aus der Schublade: Tatsächlich ein „besonderer Fall“

Da holte die Schwester aus einer Schublade ein Heft heraus und gibt es mir zu lesen. Darin steht, dass sich Schwester Solana am 26. Oktober 1924 verpflichtet hat, 20 Jahre dafür zu beten, dass ihr Adoptivkind Karl Goldmann Priester werde. Zum ersten Mal in meinem Leben erfahre ich von diesem Vertrag mit dem Herrgott. Seite um Seite steht hier aufgeführt, wer jeweils versprochen hat mitzubeten. Es sind wohl über 200 Namen. Da wird berichtet von täglichen Rosenkränzen, von zahlreichen Sturmnovenen und nächtlichen Anbetungen. Ich bin fassungslos.

‘Na, Bub, bist du kein besonderer Fall?’

‘Aber Schwester, jetzt ist doch Krieg – das konnten Sie freilich damals nicht ahnen!’
‘Wir haben 19 Jahre darum gebetet, dass du Priester wirst. In der Heiligen Schrift steht nichts vom Krieg. Da steht aber was davon, dass Gott unsere Gebete erhört! Im nächsten Jahr ist es soweit – da wirst du Priester!’

Bedingungsloses Gottvertrauen

Dieses bedingungslose Gottvertrauen übersteigt meine Fassungskraft. Ich mache Einwendungen:

‘Alles schön und gut. Das geht aber trotzdem nicht. Das Kirchenrecht verlangt ein abgeschlossenes Theologiestudium. Daran ist nichts zu rütteln.’

‘Wer hat das Kirchenrecht gemacht?’

‘Der Papst natürlich!’

Da wird die Schwester auf einmal zuversichtlich und meint: ‘Dann ist die Sache doch ganz einfach. Wer die Gesetze gemacht hat, kann sie auch wieder aufheben. Noch heute fange ich an, dafür zu beten, dass du zum Papst kommst!’

Ich schaue Sr. Solana an, als zweifelte ich an ihrem Verstand, und hole meinen Marschbefehl aus der Tasche. Da steht nichts von Rom. Ich muss nach Russland. Ist etwa der Papst in Russland?’

‘Wenn du Glauben hättest, kämst du zum Papst!’

Noch ein Vorspann für die Beterinnen: Lourdes-Wallfahrt

Ich habe genug und verabschiede mich. Zu allem Unglück will mich die Schwester noch zum Zug begleiten, dieses kleine Persönchen, mich, einen so langen Kerl von 1,88 m. Ich geniere mich. Auf dem Weg schweigen wir. Sie will mich bis zum Abteil bringen, so muss ich noch eine Bahnsteigkarte lösen. Ich steige ein und bin froh, endlich allein zu sein. Da winkt sie, ich solle das Fenster öffnen.

‘Was ist denn los?’

‘Ich habe es mir überlegt: Du brauchst unbedingt die Hilfe der Mutter Gottes. Mach zuvor eine Wallfahrt zur Priester Mutter nach Lourdes!’

Während der ganzen Fahrt kann ich mich nicht beruhigen. So kindlich fromm und doch so unverständlich!

... und schon wirkt es

18. Mai 1943 morgens: Ich soll einen Truppentransport von Kassel nach Russland bringen. Die Einheit ist verladen. Abfahrtszeit 9.10 Uhr. Nochmals verlasse ich mein Abteil, um nachzusehen, ob alles in Ordnung ist. Da fährt plötzlich ein Wagen mit einem Offizier und Feldwebel vor. Ich mache Meldung: ‘Unteroffizier Goldmann mit x Mann fertig zur Abfahrt nach Russland. Keine besonderen Vorkommnisse.’

‘Unteroffizier Goldmann? Sie sind das?’

‘Jawohl, Herr Leutnant!’

‘Sie sind verhaftet!’

Ich muss meine Transportpapiere aushändigen. Dann geht es zurück, in Kasernenhaft. Der Kommandeur ist mir gut gesinnt und fragt: ‘Was haben Sie bloß angestellt? Der Haftbefehl

kam direkt aus Berlin. Sofort festnehmen!'

Drei Tage sitze ich in Zimmerarrest. Dann Fernschreiben aus Berlin: Unteroffizier Goldmann nach Pau in Südfrankreich versetzt! – Frage an den Major: 'Wo liegt das?' - 'Nicht weit von Lourdes!'

Wenige Tage später knie ich an der Grotte von Massabielle. Ich schreibe Schwester Solana eine Karte. Ihre Antwort: 'Bleibe brav und bete weiter!'

Papst-Privataudienz? Kein Problem für ausdauernde Beter

P. Gereon erzählt weiter: „Anfang Juni höre ich nachts über mein Empfangsgerät einen unverschlüsselten Funkspruch: In Algerien seien die Vorbereitungen für eine Invasion der Alliierten abgeschlossen. Der Adjutant lacht darüber: 'Sie haben geträumt, Goldmann. Undenkbar, so etwas ... Wo der deutsche Soldat steht ...'

Ich denke mir den Rest und kaufe mir ein italienisches Sprachbuch. Täglich pauke ich Italiano. Wenige Wochen später: Invasion in Sizilien. Unsere Division wird sofort auf die Insel geworfen.“

Bei den schweren Kämpfen in Sizilien gibt es viele Tote und Verwundete, für die weder Arzt noch Priester zur Verfügung stehen. Der Bischof von Patti kann keinen Priester abstellen, aber Goldmann erhält von ihm kraft einer Sondervollmacht des Papstes die Erlaubnis, konsekrierte Hostien bei sich zu tragen und insbesondere verwundeten Kameraden die heilige Kommunion zu spenden.

Wegen Tapferkeit vor dem Feind bei der Bergung Verwundeter wird Goldmann im September 1943 zum Sanitätsfeldwebel befördert; im November erhält er einen ihm versprochenen Sonderurlaub. Im Kloster Weggental bei Rottenburg – sein Stammkloster war, wie viele andere, aufgehoben worden – empfängt er am 7. Dezember die Subdiakonats- und am 8. Dezember die Diakonatsweihe. Die Verantwortung für die „Spezialerlaubnis“ hatte der „Wehrmachtbischof“ übernommen.

Anfang 1944, auf dem Rückweg zur Front, will Goldmann in Rom Station machen und den Heiligen Vater um die Priesterweihe bitten. Sein Ordensgeneral in Rom nimmt ihn nicht ernst, aber ein höherer Beamter der deutschen Botschaft vermittelt ihm eine Audienz beim Papst. 'Unmöglich, ganz unmöglich', meint der Prälat im Vorzimmer, als er von dem Plan Goldmanns und den fehlenden Examina erfährt, und er verbietet ihm, dem Heiligen Vater solche absurden Wünsche vorzutragen. In Wirklichkeit laufen die Dinge jedoch anders:

„Im Audienzzimmer warten bereits einige Damen und Herren. Ich stelle mich ans Ende. Der Heilige Vater, Papst Pius XII., erscheint und spricht mit jedem einzelnen. Zum Schluss kommt er zu mir. Ich übermittle ihm die beiden Botschaften des Wehrmachtbischofs. Wir sprechen Italienisch. Als ich fertig bin, fragt der Heilige Vater: 'Ha lei ancora qualche cosa?' (Haben Sie noch etwas?)

'Ja – aber darüber darf ich ja nicht reden!'

'Wieso?'

Ich werfe einen stummen Blick auf den buchführenden Prälaten. Pius XII. schaut ihn und mich an, dann meint er schmunzelnd: 'Mit Ihrem Vater dürfen Sie über alles sprechen.'

Das war für mich wie ein Dambruch. Ich vergesse alles um mich, auch mein Italienisch – und sprudele in meiner Muttersprache alles heraus, was mich bewegt, auch meine furchtbaren Erlebnisse an der Front. Der Papst versucht meinem Wortschwall zu folgen und fragt dann väterlich: 'Sie haben doch sicher das vorgeschriebene Studium abgeschlossen?'

'Nein, noch nicht.'

'Wie? – Ohne vorschriftsmäßiges Studium können Sie doch nicht geweiht werden.'

... und jetzt auf die Zielgerade: Ein Zettel des Papstes

In meiner misslichen Lage bringe ich stockend heraus, dass ich schon als Kind Ministrant gewesen sei und die heilige Messe kenne. Da muss der Papst lachen: 'Sie glauben also, jeder Ministrant könne Priester werden?' Da merkte ich erst, welchen Unsinn ich geredet hatte.

'Außerdem müssen Sie auch das hl. Altarsakrament verwalten können.'

'Heiliger Vater, ich habe schon die Erlaubnis bekommen, konsekrierte Hostien bei mir zu tragen.'

Zum Beweis ziehe ich das Schreiben des sizilianischen Bischofs aus der Tasche. – Der Heilige Vater zögert immer noch. – Da erzähle ich die Geschichte von Schwester Solana und den vielen, vielen Betern, auch dass sie mir diese Audienz vorausgesagt habe und überzeugt sei, dass ich eine Dispens zur Priesterweihe erhalten würde. Lange und versonnen schaut mich der Heilige Vater an. Niemand weiß, was in diesem Augenblick in seinem Herzen vorgegangen sein mag. Dann schreibt einige Zeilen auf einen kleinen Zettel und verabschiedet sich dann mit den Worten: 'Machen Sie eine Eingabe an die Religiösenkongregation und legen Sie diesen Zettel bei.' –“

Wenige Tage später hält Goldmann das kostbare Reskript in Händen, das ihm die Priesterweihe genehmigt. Es trägt das Datum des 10. Januar 1944.

Nochmal Seitenwind und Zickzackkurs

Goldmanns militärischer Vorgesetzter, ein überzeugter evangelischer Christ, gewährt ihm nochmal Urlaub nach Rom, damit dort, wie vorgesehen, am Fest des hl. Franz von Sales, die Priesterweihe stattfinden könne. Neue schwere Kämpfe machen jedoch den Plan zunichte: Am 29. Januar muss Goldmann Verwundete transportieren – nach Cassino. Mit dem Abt des berühmten Klosters vereinbart Goldmann nun die Priesterweihe für die nächste Nacht. Vom Kommandeur erhält Goldmann für die kommende Nacht Sonderurlaub. Die Göttliche Vorsehung hat es aber anders gewollt. Schon am Morgen startet der Gegner einen Großangriff. Unter schweren Opfern muss sich seine Einheit ins Gebirge zurückziehen. Dort biwakiert sie bei einer Farm namens Masa Constanza. In der Nacht der geplanten Priesterweihe hat Goldmann dort wohl die furchtbarsten Erlebnisse dieses Krieges. Es ist gleichzeitig die Nacht seiner Gefangennahme.

Gegen 6 Uhr früh kommt er mit einer kleinen Gruppe weiterer Gefangener bei einem neuseeländischen Stab an und wird neugierig gemustert. P. Gereon erzählt:

„A Franciscan? A dirty German are you!“

„Noch immer halten wir die Arme verschränkt über dem Kopf. Da bemerke ich unter den Offizieren einen, der ein kleines Kreuz als Rangabzeichen trägt. Ich rufe ihm zu: ‘Are you a catholic priest?’ - ‘Yes!’ - ‘I am a Franciscan!’ (Ich bin Franziskaner!)

Ungläubig sieht mich der Militärgeistliche an und sagt mit abweisender Stimme: ‘You?- You are a dirty German!’ (Du? – Du bist ein dreckiger Deutscher!) – Ich entgegnete: ‘Yes – outside I am dirty, but inside a Franciscan!’ (Äußerlich bin ich schmutzig – aber innerlich ein Franziskaner!). Er glaubt mir nicht und wiederholt: ‘You are a dirty, dirty German!’

‘I have a letter for you.’ (Ich habe einen Brief für Sie). – Er lacht und bemerkt spötteln zu den umstehenden amerikanischen Offizieren.: Dieser dreckige Deutsche hat einen Brief für mich, vielleicht gar vom Papst in Rom persönlich.’ Alles lacht über diesen guten Witz.

... aber mit einem Brief vom Papst persönlich

‘Yes, from the Pope! Der Brief ist wirklich in meine Jacke eingenäht.’ Das ist wirklich ein Spaß! Immer noch lachend, fordert der Militärpfarrer den Brief. Da wir die Arme immer noch hochhalten müssen, erkläre ich ihm genau die Stelle. Er schneidet sich das Papier heraus, liest und macht große Augen. Dann reicht er es weiter. Den lateinischen Text verstehen sie nicht, darum übersetzt ihn der Geistliche. Sie diskutieren, und ich werde gefragt: ‘Wer sind Sie?’

Ich kann mich nicht beherrschen und erwidere: ‘Just a dirty German!’ (Eben ein dreckiger Deutscher!) Sie stehen um mich herum, und niemand weiß, was nun zu tun ist. Schließlich fragt ein Offizier: ‘Do you want anything?’ (Haben Sie irgendeinen Wunsch?)

‘Ja – ich möchte die Arme herunternehmen.’ - ‘Sonst noch was?’ - ‘Ja – ich möchte gern meine abgenommenen Sachen wiederhaben, besonders meine Uhr.’ Da wettet der Offizier auf die Bewachungssoldaten mit den saftigsten Ausdrücken, und in Kürze kommen aus den Taschen so viele Uhren hervor, dass sich jeder der Gefangenen eine aussuchen kann.- (Im nächsten Lager wurde ich meine Uhr dann allerdings wieder los).

Da fragt der Priester freundlich: ‘Wie kommen Sie zu diesem Schreiben?’ Offen erzähle ich ihm alles Wesentliche und bitte, man möge mich umgehend zu einem Bischof bringen, damit dem Wunsch des Papstes umgehend Genüge getan werde. ‘Wir werden unser Möglichstes tun!’ ist die Antwort.

Priesterweihe nach Vorbereitung in einer algerischen Weinkellerei

Mit einem Jeep wurde Goldmann hernach ins Hauptquartier nach Neapel gebracht, dort wiederholt verhört und dann nach Afrika geflogen.

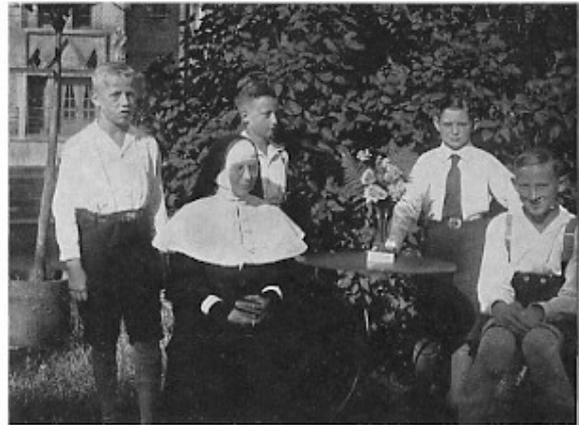
Nach längerer Einzelhaft kam er im Mai nach ‘Notre Dame du River’ in der Nähe von Algier. Hier war in einer Kellerei ein Lager für Theologen eingerichtet worden. Geistlicher Betreuer der wenigen Gefangenen war der frühere Erzabt des Benediktinerklosters in Beuron, Dr. Raphael Walzer. Endlich, am 24. Juni 1944, fand unter primitivsten Umständen die Priesterweihe statt, und zwar durch den Erzbischof von Algier, Monseigneur Leynaud. Der erste, der sich den Primizsegen erbat, war der französische General für das Gefangenenwesen in Nordafrika.

Triumph der Beterin – „... was zu beweisen war!“

Vor 19 Jahren und 9 Monaten begann Schwester Solana ihr Gebet: „Lieber Herr, mach den Buben bis in 20 Jahren zum Priester ...“. Sie durfte den Tag erleben, an dem sich ihr unablässiges, inständiges und von vielen unterstütztes Gebet erfüllte.



Feldwebel Gereon Goldmann, 10.11.1943



**Messdiener-Mutter Sr. Solana
mit ihren Schützlingen
(re. Gereon Goldmann)**

1994 von der Japan-Mission wieder nach Deutschland gekommen, verstarb P. Gereon Goldmann OFM im Franziskanerkloster in Fulda und liegt dort auf dem Friedhof begraben - ein tapferer und tüchtiger Arbeiter im Weinberg des Herrn.

(Ich empfehle hiermit wärmstens das neu aufgelegte Buch „Tödliche Schatten - tröstendes Licht“ von P. Gereon Goldmann OFM, erschienen im Verlag der Benediktiner St. Ottilien, 9,80 € wo noch weitere packende Geschichten drinstehen).